GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Intergeschlechtlichkeit als Thema geschlechterreflektierender Pädagogik

Hechler, Andreas

2012

https://doi.org/10.25595/124

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hechler, Andreas: *Intergeschlechtlichkeit als Thema geschlechterreflektierender Pädagogik*, in: Debus, Katharina; Könnecke, Bernard; Schwerma, Klaus; Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule : Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung (Berlin: Dissens e.V., 2012), 126-136. DOI: https://doi.org/10.25595/124.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INTERGESCHLECHTLICHKEIT ALS THEMA GESCHLECHTERREFLEKTIERENDER PÄDAGOGIK

Andreas Hechler[1]

Leitfragen des vorliegenden Textes sind zum einen, warum so selten über Intergeschlechtlichkeit gesprochen und gelehrt wird und zum anderen, was Problematiken und Schwierigkeiten beim Sprechen und Lehren über Intergeschlechtlichkeit sind oder sein können. Ziel ist die Einladung, sich mehr mit Intergeschlechtlichkeit zu beschäftigen und das Thema in die eigene pädagogische Praxis und Lehrtätigkeit einfließen zu lassen. Es sollen Wege der Thematisierung aufgezeigt und mögliche Schwierigkeiten angedeutet werden.
Begonnen werden soll in einem ersten Teil mit einem ganz praktischen möglichen Einstieg in das Thema Intergeschlechtlichkeit, anhand dessen nach einem Definitionsversuch von Intergeschlechtlichkeit aufgezeigt wird, welche Problematiken bei alternativen Einstiegen ins Thema auftauchen können. Der erste Teil schließt mit hilfreichen und beachtenswerten Punkten für die Lehre zu Intergeschlechtlichkeit und weiteren Materialien für die pädagogische und Bildungsarbeit.
Wer sich darüber hinaus noch weiter inhaltlich ins Thema einarbeiten und auch der Frage nachgehen möchte, warum Intergeschlechtlichkeit so selten thematisiert wird, wird in einem zweiten Teil fündig werden. Neben Erklärungsansätzen für die Dethematisierung von Intergeschlechtlichkeit werden auch die rassistischen Implikationen des Diskurses aufgezeigt, Gründe für Operationen intergeschlechtlicher Kinder und Jugendlicher kritisch beleuchtet und der Frage nach der Anzahl intergeschlechtlicher Menschen nachgegangen. Ganz zum Schluss findet sich eine Literatur-, Film- und Linkliste mit verwendeten und empfohlenen Materialien.

Teil 1

1 Ein möglicher Einstieg ins Thema Intergeschlechtlichkeit

Kat erzählt, dass sie mit 16 Jahren von ihrer „*Besonderheit*" erfahren habe, als sie immer noch nicht ihre Periode hatte. Sie spricht über ihre Eltern, die ihr sagen, dass sie „*trotzdem*" eine liebenswerte und tolle Frau sei und über das innerfamiliäre Schweigegebot. Sie spricht über Therapie, ihre Selbsthilfegruppe, über Empowerment-Prozesse und ihre „*Strike-Back-Phase*". Sie hat klare Antworten bezüglich ihrer Wünsche, Gedanken, Träume, Beziehungen und wie sie leben will. Bezogen auf ihre geschlechtliche Identität sind die Antworten weniger eindeutig: „*Ich kann mich nicht damit identifizieren, eine intersexuelle Person zu sein, das reicht mir nicht. Ich bin eine intersexuelle Person, ja. Ich bin aber auch 'ne Frau. Ich bin vielleicht 'ne intersexuelle Frau oder 'ne Frau mit 'ner intersexuellen Disposition. Ich bin nicht eine intersexuelle Person, die in der weiblichen Rolle lebt, das geht nicht weit genug. Ich identifiziere mich mit dem, was meine Idee von Frausein ist.*"
Thomas erzählt von den Demütigungen im Krankenhaus, wie ihm ein Arzt sagte, dass man „*so was wie ihn früher auf dem Jahrmarkt ausgestellt und damit Geld verdient*" habe. Er erzählt von den Ganzkörpernacktaufnahmen, den Körpervermessungen, den Studentenvorführungen und jeder Menge Blutentnahmen. Vorgeführt habe man ihn „*wie ein wildes Tier (…) wie im Zoo*". Seine Reaktionen darauf bestanden in Selbsthass, Einsamkeit, extremer Anpassung, Schockzuständen, Suizidgedanken: „*Ich kämpfe immer nur ums nackte Überleben, jeden Tag.*"
Vermutlich wäre er gebärfähig gewesen, wurde aber zwangskastriert: „*Das darf es eben nicht geben, Männer dürfen keine Kinder gebären und Frauen dürfen keine Kinder zeugen*".

1 Ich danke Sven Glawion, Katharina Debus, Olaf Stuve, Klaus Schwerma und David Nax für ihre Anmerkungen.

Meistens wird „*aus diesem Menschen ein Mädchen gemacht*, *weil* ‚es einfacher ist, ein Loch zu graben, als einen Pfahl aufzustellen'. *Und dann wird alles, was nicht zum Mädchen passt, abgeschnitten*", fasst Lucie die gängige Praxis der westlichen Welt seit den 1960er Jahren im Umgang mit Neugeborenen zusammen, die als „intersexuell" diagnostiziert werden. Ihre eigenen Widerfahrnisse diesbezüglich beschreibt sie rückblickend als Vergewaltigungen und existentielle Verunsicherung. „*Bin ich homosexuell?*" war eine der Fragen, die auftauchten, mit der Zeit aber auch Klarheit: „*Ich bin keine Frau*". Die Hormonersatztherapien, die Östrogene, hat sie irgendwann abgesetzt, weil es ihr damit schlecht ging, sie dicker und depressiv wurde. Bei der Selbsthilfegruppe XY-Frauen hat sie erfahren, dass sie nicht alleine ist und wurde gestärkt.
Romy empfindet sich „*als sich selber*" und „*ein bisschen dazwischen*". Frau oder Mann hat für sie keine Bedeutung und was sie aus ihrem Leben macht, entscheidet sie selbst. Für die Ärzt_innen ist es einfacher zu sagen, es gäbe nur Mann und Frau: „*Es ist einfacher, der Gesellschaft zwei Sachen zu verklickern oder zwei Schubladen als irgendwie zu sagen*: ‚Ach, es ist doch eigentlich alles ganz offen'. *Das bringt den Leuten einfach Sicherheit*". Sie zitiert einen Professor der Humangenetik, dessen Aussage „*Normalität ist die Pathologie des Alltags*" ihr gefällt, und schlussfolgert daraus: „*Alles ist normal – und dann bin ich ja normal*".
Kat, Thomas, Lucie und Romy erzählen sehr offen, ausführlich, warmherzig und persönlich von ihren eigenen biografischen Erfahrungen als intergeschlechtliche Menschen in der Dokumentation *Die Katze wäre eher ein Vogel* von Melanie Jilg. Die Dokumentation dauert 55 Minuten, es lassen sich aber auch einzelne Abschnitte ansehen. Sie ist als Einstieg in das Thema Intergeschlechtlichkeit gut geeignet.

2 Was ist Intergeschlechtlichkeit? Versuch einer Definition

„Intergeschlechtlichkeit" ist ein in der deutschsprachigen Diskussion vergleichsweise junger Begriff, der zunehmend den Begriff „Intersexualität" ablöst. Der Begriff „Intersexualität" wurde Anfang des 20. Jahrhunderts in der Medizin populär. Er bezeichnet geschlechtliche Variationen mit völlig unterschiedlichem körperlichem Entstehungshintergrund (chromosomal/genetisch, hormonell, gonadal, genital). Sind alle diese Geschlechtsmerkmalsgruppen rein männlich, gilt ein Mensch nach medizinischer Lesart als „Mann", sind sie rein weiblich, gilt ein Mensch als „Frau". Sind eine oder mehrere Geschlechtsmerkmalsgruppen anders als die anderen gilt ein Mensch medizinisch gesehen als „intersexuell", also als geschlechtliche „Zwischenstufe" zwischen den Polen „Mann" und „Frau". Von der Medizin werden diese Variationen als „Syndrome" verunglimpft und als „Missbildungen" pathologisiert, wobei sich die Pathologisierung gesamtgesellschaftlich mit der Vorstellung einer „Geschlechtsuneindeutigkeit" durchzieht. Als „intersexuell" diagnostizierte Kinder werden oft kurz nach ihrer Geburt geschlechtlich normiert, genital verstümmelt und zwangskastriert; zudem wird die (zumeist lebenslange) Verabreichung/Einnahme von Hormonen nahegelegt, die oft von den Kindern und später Erwachsenen nicht vertragen werden und die ihnen schaden.

Manchmal wird vermännlicht, meistens jedoch verweiblicht – aus „praktischen" chirurgischen Gründen („*It's easier to make a hole than to build a pole*" – John Money) einerseits, aus sexistischen Gründen andererseits: Weiblichkeit ist seit Anbeginn der modernen Medizin, allen voran der Gynäkologie, traditionell bevorzugtes Terrain von Prägbarkeit und demonstriert den männlichen Zugriff auf weibliche/weiblich gemachte Körper. Der_die Arzt_Ärztin schwingt sich zum_zur Überwacher_in der herrschenden Geschlechterordnung auf, die medizinische Profession wird zur Vollstreckerin von Zwangsheterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit. Zentrale Motive in der „Behandlung" von „Intersexualität" – stoisch fixiert auf Penetrationsfähigkeit[2] und die Herstellung symbolischer Heterosexualität (daher auch die „Sexualität" im Begriff) – sind hierbei Homosexualitätsabwehr, Identitätsverlustangst einer heteronormativ strukturierten Gesellschaft, die Aufrechterhaltung tradierter Ordnungsprinzipien, ein Denken in Norm und Abweichung und die Annahme, man tue allen Menschen etwas Gutes, wenn man „Abweichungen" an die Norm anpasse anstatt an der Norm etwas zu ändern.

2 „Penetrationsfähigkeit" meint, dass eine Neovagina angelegt wird und über einen längeren Zeitraum sog. „Bougies" zum Einsatz kommen. Bougies sind Stäbe unterschiedlicher Dicke und Länge, mit deren Hilfe die Neovagina geweitet wird, um irgendwann einen Penis aufnehmen zu können. Diese Prozeduren werden von den Betroffenen rückblickend oft als Vergewaltigung(en) beschrieben. Im Kern dieser Bemühungen steht die Produktion „echter Geschlechtlichkeit", also die Herstellung eines „weiblichen" Körpers, der von einem männlichen Körper penetriert werden kann.

Die Gemeinsamkeiten zwischen Menschen, die mit dem Kunstwort „Intersexualität" bezeichnet werden, sind (oft, nicht immer) Widerfahrnisse von Pathologisierung, medizinische Folter, körperliche Genitalverstümmelung, Traumatisierung, Entfremdung vom eigenen Körper, Tabuisierung in der Familie, existentielle Verunsicherung, Einsamkeit und die lebenslange Diskriminierung in allen Lebensbereichen, die eine Zuordnung bipolarer Geschlechtlichkeit verlangen.
Die Gründung der Arbeitsgruppe gegen Gewalt in der Pädiatrie und Gynäkologie (AGGPG) 1996 kann zugleich als Geburtsstunde einer Selbstorganisierung wie auch des Widerstands von Inter* in der Bundesrepublik angesehen werden. Zwei der wichtigsten Organisationen heutzutage sind die Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen (IVIM) und der Verein Intersexuelle Menschen e.V.

Intergeschlechtlichkeit hat zunächst nichts mit Trans- oder Homosexualität zu tun, die auf der Ebene der Geschlechtsidentität und des Begehrens anzusiedeln sind und nicht auf der Ebene des Körpers. Geht es vielen Transsexuellen um die Möglichkeit einer Geschlechtsangleichung mit Hilfe der Medizin, geht es vielen Intergeschlechtlichen um die Beendigung einer invasiven Medizin und um die Anerkennung und vor allem den Erhalt ihres ursprünglichen Körpers. Dies schließt nicht aus, dass intergeschlechtliche Menschen auch transgeschlechtlich und/oder homo-/bisexuell/queer leben können.

Der Begriff „Intergeschlechtlichkeit" kritisiert die medizinisch-pathologisierenden Implikationen des Begriffes „Intersexualität" und wird von intergeschlechtlichen Organisationen, Aktivist_innen und ihren Unterstützer_innen in der Bundesrepublik verwandt. Andere gängige Begriffe neben Intergeschlechtlichkeit und Intersexualität sind Herm(aphroditismu)s, Zwittrigkeit, Zwischengeschlechtlichkeit und variation in sex development (VSD). Alle diese Begriffe werden von intergeschlechtlichen Organisationen, Aktivist_innen und ihren Unterstützer_innen verwendet (und kritisiert), wenn auch in unterschiedlichen geographischen und Sprachräumen. Von der etymologischen Wortbedeutung her geht Intersexualität von einem „Dazwischen" aus, Hermaphroditismus von einer „Verschmelzung" und Zwittrigkeit von einer „Dopplung". Der deutsche Begriff „(Inter)Geschlecht(lichkeit)" beinhaltet neben dem körperlichen Geschlecht (engl.: sex) auch das soziale Geschlecht (engl.: gender) und ist von daher eine geeignete Alternative, um einerseits vom Sexualitäts-Imperativ in „Intersexualität" wegzukommen und andererseits die körperliche *und* gesellschaftspolitische Dimension von Geschlecht thematisieren zu können. Als emanzipatorischer Überbegriff für die Vielfalt intergeschlechtlicher Lebensrealitäten und Körperlichkeiten wird zunehmend auch die Schreibweise „Inter*" verwendet.

3 Was sind Probleme und Schwierigkeiten beim Sprechen und Lehren über Intergeschlechtlichkeit?

Die ganze Thematik Intergeschlechtlichkeit ist eng mit dem medizinischen Wissensapparat verknüpft und es ist zunächst naheliegend zu erklären, wie die Medizin Intersexualität denkt. Das Problem ist hierbei, dass es nur schwer möglich ist, mit dem medizinischen Modell anzufangen und die ganzen „Syndrome" aufzuzählen und zu erklären, ohne Inter*[3] nicht zugleich auch zu pathologisieren und sie – ob gewollt oder nicht – erst einmal über den medizinischen Blick wahrzunehmen und nicht als Menschen mit ganz individuellen Interessen, Vorlieben, Erfahrungen und Lebensrealitäten. Darüber hinaus ist es nur schwer möglich, dem pathologisierenden Modell der Medizin zu entkommen, wenn man sich erst einmal darauf eingelassen hat – das Denken in der Welt der Syndrome funktioniert fundamental anders als ein Denken, das individuellen Menschen gerecht werden möchte oder aber gesellschaftliche Verhältnisse, Prozesse und Normen kritisch beäugt. Der Perspektivwechsel von „Missbildungen" zu Gesellschaftskritik ist gedanklich ein sehr weiter.

Wird hingegen mit der Gesellschaftskritik angefangen, sollen beispielsweise die Konstruiertheit von Geschlecht und die gesellschaftlichen Regeln zum Dogma der Zweigeschlechtlichkeit[4] aufgezeigt werden, dann ist der Weg zu

3 Inter* wird im Folgenden als Oberbegriff für Intersexuelle, Intersex, Hermaphroditen, Zwitter, Intergender, Inter- und Zwischengeschlechtliche verwendet. Trans* steht als Oberbegriff für Transsexuelle, Transgender, Transidente, Transvestiten und andere Menschen, die sich nicht dem Geschlecht zugehörig fühlen, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde.

4 Geschlecht sei angeboren und unveränderlich, es gebe ausschließlich zwei Geschlechter, die Dichotomie von männlich und weiblich sei natürlich, jeder Mensch müsse einem der zwei Geschlechter angehören, Genitalien bezeichneten das jeweilige Geschlecht zweifelsfrei etc.

Intergeschlechtlichkeit oft nur ein kurzer. Inter* sind lebendiger Widerspruch zu jeder dieser Annahmen durch ihre bloße Existenz und das Thema scheint sich von daher wunderbar für eine Geschlechtertheorie zu eignen, die Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität kritisieren möchte. Das Problem hierbei ist, dass durch ein solches Vorgehen reale Lebenswelten und Widerfahrnisse von Inter* ausgeblendet werden/bleiben und es dadurch zu einer (erneuten) Funktionalisierung, Objektifizierung und Unsichtbarmachung kommt. Es kann vorkommen, dass nach der Auslöschung von Inter*-Körpern durch die Medizin nun die Sozialwissenschaften, die Gender Studies und die Bildungsarbeit auf intergeschlechtliche Körper zugreifen und diese für ihre eigenen Anliegen instrumentalisieren (wobei das Verhältnis auch ein solidarisch-unterstützendes sein *kann*, ist doch die Kritik von Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität prinzipiell eine, die den Anliegen von Inter* zuarbeitet).

Wird sich hingegen intergeschlechtlichen Menschen zugewendet, und zwar weder mit dem pathologisierenden Modell der Medizin noch mit dem gesellschaftskritischen Impetus der Dekonstruktion von Geschlecht, verspricht jedoch auch dieses Vorgehen nicht unbedingt einen Zugang, der intergeschlechtlichen Lebensrealitäten gerecht wird. Es gibt ein historisch gewachsenes Interesse für Zwitterwesen, wo diese romantisiert als Geschlechter-Grenzgänger_innen wahrgenommen werden, als Exot_innen mit besonderem Freakstatus und/oder als mythenumwobene biologische Besonderheit. Die Romantisierung und Exotisierung entrückt Inter* in entfernte Sphären und auch hier werden Inter*-Lebensrealitäten in zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaften inklusive der damit verbundenen Widerfahrnisse von Gewalt, Folter, Körperverletzung und Vergewaltigung ausgeblendet.

Wird hingegen die Gewalt und alles, was damit zusammenhängt, gezeigt und darüber gesprochen, gibt es ein anderes Problem: Es kann sein, dass dadurch ein Opferstatus festgeschrieben und Widerstand von Inter* gegen die ihnen angetane Gewalt unsichtbar gemacht wird, es also zu einer doppelten Viktimisierung kommt. Zudem wird auch hier, trotz der Kritik des medizinischen Apparats, der Mechanismus fortgeschrieben, Individualität zu negieren und Inter* als Menschen jenseits ihrer Gewaltwiderfahrnisse wahrzunehmen. Dazu gehört auch, Inter* auf diese Rolle festzuschreiben, sie also nicht als „Expert_innen" (einzuladen und) anzuhören, sondern als „Betroffene".

Eine weitere Schwierigkeit beim Sprechen und Lehren über Intergeschlechtlichkeit ist das zahlenmäßig vergleichsweise geringfügig vorhandene Material (Text, Film, …) zu Intergeschlechtlichkeit. Es gibt insgesamt wenig Betroffene, die bereit sind, über ihre Erfahrungen zu sprechen und/oder zu schreiben. Wird das Thema hingegen aus einer nicht-intergeschlechtlichen Perspektive aufgegriffen, kann es zu einem *sprechen über* kommen, das paternalistisch und verletzend sein kann. Dies umso mehr, wenn in der (Lern-) Gruppe Inter* anwesend sind, die sich aus Angst vor Diskriminierung aber nicht outen möchten.

An diese Ausführungen schließen sich Fragen an: Wie lässt sich über die Lebensrealitäten von Inter* sprechen ohne Voyeurismus und Funktionalisierung von Inter*? Wie lässt sich über die Ursachen des gesellschaftlichen Umgangs mit Intergeschlechtlichkeit aufklären ohne Inter* dabei für ein bestimmtes Analyseraster zu funktionalisieren?

4 Was ist also zu beachten, was ist wichtig und hilfreich?

- Es ist richtig, wichtig und notwendig, Intergeschlechtlichkeit und den gesellschaftlichen Umgang zum Thema zu machen.
- Dafür ist es notwendig, sich Wissen anzueignen, u.a. indem Inter* zugehört wird – live, in Form von Texten, Dokumentationen und anderen Medienbeiträgen.
- Intergeschlechtlichkeit sollte nicht für die eigene Theoriebildung funktionalisiert werden. Daraus folgt:
  a) Es ist wichtig, Inter*-Lebensrealitäten zu zeigen.
  b) Inter* sollten als Expert_innen und Autoritäten zu Wort kommen, nicht bloß als Betroffene (sondern: als Referent_innen einladen, Texte von Inter* lesen, Dokumentationen ansehen)
  c) Die Anliegen, Forderungen und Widerstandsbewegungen von Inter* sollten wahrgenommen und unterstützt werden.
- Die Gewalt, die Inter* angetan wird, sollte sichtbar gemacht werden, ebenso aber auch der Widerstand dagegen. Darüber hinaus

sollten Inter* als eigenständige Menschen, als Individuen mit eigenen Interessen, Vorlieben, Wünschen, Bedürfnissen etc., die nichts mit ihrem Dasein als Inter* zu tun haben, sichtbar werden.[5]

- Von daher sollte bei der Behandlung des Themas nicht mit der Medizin angefangen werden, die stets pathologisiert, sondern mit Widerfahrnissen und Lebensrealitäten von Inter*.
- Es sollte grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass Inter* anwesend sind und ein diesbezüglich sensibler Umgang vorherrschen.
- Schlussendlich sollte der Fokus (der nicht selten voyeuristische und übergriffige Züge trägt) von Inter* auch wieder weggenommen werden und der gesellschaftliche Umgang mit Intergeschlechtlichkeit in einen größeren Kontext gestellt werden. Es sollten beispielsweise medizinische, geschlechtliche und sexuelle Normen thematisiert werden, die alle Menschen betreffen („Wir sind alle Abweichungen"), ohne dabei die Unterschiede auszublenden. Zudem macht es Sinn, Zusammenhänge zu anderen Themen als Geschlecht herzustellen: zur Behindertenbewegung, zu Kinderrechten, zur Antipsychiatriebewegung, zu Medizinkritik etc. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die je spezifischen Erfahrungswelten von Inter* (Pathologisierung, Genitalverstümmelung, Zwangskastration, Zwangshormonverabreichung, ...) nicht negiert werden.
- Ansonsten gilt, wie sonst auch: Wohlwollen mit sich selbst. Widerspruchsfreies Handeln ist nur selten möglich und die Grenzen zwischen gut gemeint und nicht so gut gemacht sind oft fließend und lassen sich individuell nicht aufheben, sind also kein persönliches Versagen, sondern strukturell angelegt. Dies betrifft beispielsweise die Beschäftigung mit Intergeschlechtlichkeit, die einerseits „total spannend" sein kann und ganz schön exotisierend andererseits oder die Beschreibung von Diskriminierungen und Unrecht einerseits und der Produktion von Opferidentitäten andererseits.

5 Es ist zudem so, dass es auch Inter* gibt, die mit den Operationen zufrieden sind. In welchem Verhältnis diese Gruppe mit der Gruppe derjenigen steht, die sich politisch organisiert und artikuliert, ist spekulativ. Tendenziell muss davon ausgegangen werden, dass sich in erster Linie diejenigen lautstark organisieren, die unzufrieden sind und die ein politisches Interesse haben und von daher auch mehr wahrgenommen werden und die „Zufriedenen" eher unsichtbar bleiben.

5 Material für die pädagogische und Bildungsarbeit

Da in Lehr- und Lernkontexten grundsätzlich nur begrenzt Zeit zur Verfügung steht und die Behandlung des Themas Intergeschlechtlichkeit häufig nur als Teil einer Einheit zu Geschlechterverhältnissen behandelt werden kann, sind die folgenden Materialien als „Teaser" zu verstehen, als Einladung, sich mehr mit Intergeschlechtlichkeit auseinanderzusetzen. Sie lassen sich gut „einbauen", so dass die Thematisierung von Intergeschlechtlichkeit als eines von mehreren relevanten Themen unter Berücksichtigung der zuvor angeführten Punkte selbstverständlich in die Lehre integriert werden kann.

Es gibt mittlerweile eine Reihe von Dokumentationen zum Thema Intergeschlechtlichkeit, in denen Inter* porträtiert werden. *Die Katze wäre eher ein Vogel …* ist, wie oben bereits erwähnt, sehr gut für einen Einstieg geeignet und lässt sich auch abschnittsweise ansehen. Die unten in der Filmografie angeführten Filme (*XXY* und *Das verordnete Geschlecht*) eignen sich auch für einen Einstieg, *XXY* als Spielfilm und *Das verordnete Geschlecht* als Dokumentation, die sehr nahe geht.

Die Broschüren der Arbeitsgemeinschaft gegen Gewalt in der Pädiatrie und Gynäkologie (AGGPG) aus der Anfangszeit der Inter*-Bewegung in der Bundesrepublik sind nach wie vor lesenswert, sowohl vom theoretischen Gehalt als auch vom politischen Impetus her. Mit dem Gedicht *Als intersexuell deklariert werden* (s.u.) lässt sich auch im Unterricht arbeiten. Empfehlenswert aus der Broschüre *Hermaphroditen im 20. Jahrhundert zwischen Elimination und Widerstand* ist zudem der Text *Welt verkehrt. Geschlechterkategorien aus der Sicht eines Hermaphroditen*, in dem eine intergeschlechtliche Person alles um sie herum pathologisiert und der dadurch stark für zweigeschlechtliche Realitäten sensibilisiert. Die oben angeführte Definition (*Was ist Intergeschlechtlichkeit? Versuch einer Definition*) ist in bestimmten Lehrkontexten eventuell auch hilfreich.

Verschiedene Texte von Inter*, zur Beschreibung von Lebensrealitäten, politischen Forderungskatalogen, wissenschaftlichen Abhandlungen und dergleichen mehr findet man auch auf den unten angeführten Homepages.

Als intersexuell deklariert werden
Heißt die Welt mit anderen Augen zu sehen,
heißt seelische Folter, Vergewaltigung und Menschenversuche kennenzulernen,
heißt in allen wesentlichen Punkten belogen zu werden,
heißt nachcolorierte schwarzweiß-Raster als Farbe und Vielfalt verkauft zu bekommen,
heißt kontrolliert und zensiert zu werden,
heißt von engen Bezugspersonen verraten und verkauft zu werden,
heißt sexuell verstümmelt zu werden und einen fremden Körper oktroyiert zu bekommen,
heißt, bis zum unweigerlichen Kollaps ein elendes Leben zu führen und sich umbringen zu wollen oder all die Lügen entlarven,
heißt Distanz zu gewinnen von der Utopie eines für Gerechtigkeit sorgenden Rechtssystems und Beachtung seiner Grundrechte,
heißt gesellschaftliche Strukturen als primitiv zu entlarven und dennoch ständig mit ihnen konfrontiert zu werden,
heißt sich Konzepte überlegen, die sich nicht nach den Vorstellungen anderer richten,
heißt eine Chance für ein Leben jenseits des Möglichen zu entwickeln und in einer dichotomisierten Welt mehr als nur zu überleben
heißt erkennen, dass die Täter zu den bestbezahlten Berufskreisen gehören.
Aus: AGGPG/Reiter: It All Makes Perfect Sense – Ein Beitrag über Geschlecht, Zwitter und Terror, S. 20.

Teil 2

6 Warum wird Intergeschlechtlichkeit so selten thematisiert?

Auch wenn es zunehmend mehr Öffentlichkeit für das Thema Intergeschlechtlichkeit gibt – Selbsthilfegruppen, Ethikrat, parlamentarische Anfragen, Zeitungsartikel, Tatort (TV) –, ist es nach wie vor stark marginalisiert und ein gesellschaftliches Tabuthema, das zumeist nur in den einschlägigen juristischen und medizinischen Fachdiskursen und dort in stark paternalistischer Weise auftaucht. Selbst bei vielen Menschen, die sich schon viel und kritisch mit Geschlechterverhältnissen beschäftigt haben, wird Intergeschlechtlichkeit selten bis gar nicht verhandelt. Woran liegt das?

Im Kern des Nicht-Sprechens über und -Wahrnehmens von Intergeschlechtlichkeit liegt meines Erachtens zum einen die Identitätsverlustangst einer zweigeschlechtlich und heteronormativ organisierten Gesellschaft, zum zweiten die Aufrechterhaltung von tradierten Ordnungsprinzipien und zum dritten ein Denken in Norm und Abweichung (s. Artikel „Missverständnisse" in diesem Band). An letzteres koppelt sich die Annahme, man tue allen Menschen etwas Gutes, wenn man Abweichungen an die Norm anpasse anstatt an der Norm etwas zu ändern.
Zweigeschlechtlichkeit ist eine Fiktion einerseits, zugleich gewalttätige Praxis andererseits, die sich verfestigter Zuschreibungen bedient und sich vor Verunsicherungen dieser Fiktion schützt. Eine Reflexion der eigenen geschlechtlichen Gewordenheit, damit einhergehende Selbstsicherheit und eine Offenheit gegenüber anderen geschlechtlichen Gewordenheiten und Existenzweisen, würde die Angst vor denjenigen minimieren, die ganz offensichtlich diese zweigeschlechtliche Ordnung irritieren und aus diesem Grund bisher „korrigiert" werden.

Bei Lehrenden, Teamenden und Pädagog_innen, die eine prinzipielle Offenheit gegenüber der kritischen Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen mitbringen, greifen hingegen bisweilen andere Mechanismen, die allzu oft dazu beitragen, dass Intergeschlechtlichkeit nicht zum Thema wird. Es gibt einerseits eine ganz praktische Ebene, andererseits eine theoretische.
Auf der praktischen Ebene ist es nach wie vor so, dass sich Wissen über Intergeschlechtlichkeit aktiv angeeignet werden muss. Wer als Nicht-Inter* nicht aktiv danach sucht, dürfte in aller Regel kaum in seinem_ihrem Leben damit konfrontiert werden. Dazu trägt bei, dass das Thema sowohl von Lehrenden als auch von Lernenden fast durchweg als „Spezial-", „Rand-" und/oder „Minderheitenthema" und damit als

unwichtig abgetan wird. Von vielen pädagogisch Tätigen ist zudem zu hören, dass Intergeschlechtlichkeit als Thema für die jeweilige Lerngruppe „zu überfordernd" sei. Meine persönliche Erfahrung spiegelt das nicht wieder: Ich habe durchweg großes Interesse bei Teilnehmenden festgestellt, wenn Intergeschlechtlichkeit Thema war. Mir scheint der Verweis auf die angebliche (oder tatsächliche?) Überforderung von Teilnehmenden eher ein Hinweis auf eigene Unsicherheiten mit der Thematik zu sein, was in ein imaginäres Außen auf die Teilnehmenden projiziert wird. Es ist, das sei hier ausdrücklich gesagt, vollkommen in Ordnung, unsicher zu sein und Wissenslücken zu haben. Dies kann als Herausforderung begriffen werden, damit einen für sich produktiven Umgang zu finden, Wissenslücken zu schließen und Selbstsicherheit bezüglich des Themas Intergeschlechtlichkeit zu gewinnen. Es ist durchaus auch denkbar, *gemeinsam* mit den Lernenden zu recherchieren und sich so dem Thema anzunähern.

Auf theoretischer Ebene, und das schließt an das zuvor Gesagte bezüglich der Unsichtbarkeit des Themas an, lassen sich mit dem Fokus eines Großteils (queer-)feministischer Theoriebildung auf Identitäten, Diskurse, symbolische Ordnungen, Repräsentationen und Performanz reale Materie und Körper aus Fleisch und Blut schwer bis gar nicht erfassen. Der emanzipatorische Befreiungsschlag der Frauenbewegungen, Körperlichkeit von Verhalten zu entkoppeln und die Trennung von sex und gender für sich nutzbar zu machen, lässt ein historisch begründetes Misstrauen gegenüber Körpern und denjenigen, die in naturalisierender und biologisierender Weise von ihnen reden, verständlich werden. Es ist jedoch genau dieser (historisch begründete und legitime) Essentialismusverdacht, der es für (Queer-)Feminist_innen oft so schwer macht, sich mit dem Körper zu beschäftigen, der bei Inter* in so brutaler Weise verstümmelt wird. Auch dies kann als Herausforderung begriffen werden, das theoretische Instrumentarium um die Thematisierung von Intergeschlechtlichkeit und Körperlichkeit(en) zu erweitern. Es gibt Körper, diese sind verletzbar und deren Integrität ist zu verteidigen. Ideologisch wird es ab dem Punkt, an dem diese Körper als Geschlechtskörper wahrgenommen werden – als Mädchen-, Jungen- oder Inter*-Körper – und gesellschaftlich mit einem erwarteten Set von Identitäten, Verhalten und Begehren ausgestattet und/oder hierarchisiert werden. Es gilt also, der ideologischen Wahrnehmung eines Geschlechtskörpers zu widersprechen bei gleichzeitiger Anerkennung (und Schutz) des Körpers.

Auf der Ebene politischer Bewegungen ist es nach wie vor so, dass Trans(-Anliegen) von Homo(-Anliegen) und Inter(-Anliegen) von Trans(-Anliegen) verdrängt werden, also am meisten über Homosexualität gesprochen wird, deutlich weniger über Transgeschlechtlichkeit und fast nie über Intergeschlechtlichkeit, selbst wenn es den Anspruch gibt, dies in gleichberechtigter Weise zu tun. Es ist zudem so, dass die Anliegen intergeschlechtlicher Menschen oft in Eins gesetzt werden mit denen transgeschlechtlicher Menschen, was erst einmal ein Fortschritt ist im Vergleich zu einer Zeit, wo Inter* noch nicht einmal erwähnt wurden. Tatsächlich wird aber selten wirklich über Inter* gesprochen. Würde dies getan, würde deutlich werden, dass es oft Differenzen zwischen Trans* und Inter* gibt, insbesondere was das Verhältnis zur Medizin angeht. Ist sie für Transsexuelle Erfüllungsgehilfin ihrer Wünsche, bedeutet sie für die anderen oft Folter, Verstümmelung und Gewalt. Zudem wurden die Techniken für die einen oft an den anderen unfreiwillig erprobt. Die Herausforderung besteht darin, die unterschiedlichen Kämpfe um geschlechtliche und sexuelle Emanzipation nicht als „sexuelle Vielfalt" oder auf die Formel LGBTQI[6] zu vereinheitlichen, sondern zu realisieren, dass es bei Inter*-Anliegen zuvorderst um ein Ende medizinischer Invasion und nicht in erster Linie um Anerkennungs- und Umverteilungskämpfe geht. Um diese geht es für Inter* allerdings *auch*, und zwar als Inter* *und* teilweise auch als Trans*. Trotz Differenzen gibt es auch Gemeinsamkeiten, die nicht nur in den Widerfahrnissen einer pathologisierenden Medizin liegen,

6 LGBTQI = LesbianGayBisexualTransQueerInter (auf Deutsch: LSBTQI = LesbischSchwulBiTransQueerInter. Unabhängig von der Frage des „I" ist die Abkürzung LGBTQI auch in anderer Hinsicht kritikwürdig: Geschlecht hat zunächst nichts mit Sexualität zu tun. Es gibt heterosexuelle Trans*-Personen, die nichts mit LGBQ zu tun haben (wollen) und die meisten schwul und bisexuell lebenden Männer und lesbisch und bisexuell lebenden Frauen sind Cis (das Gegenteil von Trans; also Menschen, bei denen Geburtsgeschlecht, Geschlechtskörper und Geschlechtsidentität in Eins fällt). LGBTQ ist mehr eine politisch gewachsene Union in kritischer Auseinandersetzung mit Zwängen und Konsequenzen der heterosexuellen Matrix (s. Artikel zu Geschlechtertheorie in diesem Band) als dass die jeweils darunter fallenden Gruppen unbedingt viel miteinander verbindet.

sondern auch in biographischen Überschneidungen. Es ist nicht selten, dass Inter* im Rahmen von Selbstermächtigungsprozessen ein anderes Geschlecht für sich selbst wählen als jenes, das ihnen bei der Geburt zwangszugewiesen wurde. So kann zu einer intergeschlechtlichen Biografie eine sekundäre transgeschlechtliche hinzukommen.

Auch auf der Ebene der Selbstorganisation von intergeschlechtlichen Menschen in der Bundesrepublik gibt es Gründe, die mit dazu beitragen, dass es zu einer geringeren Wahrnehmung in der Öffentlichkeit kommt als es möglich wäre. Zunächst darf nicht vergessen werden, dass viele Inter* um ihre Intergeschlechtlichkeit gar nicht Bescheid wissen. Dann sind Inter* eine kleine Minderheit im deutschsprachigen Raum, die es schon alleine aufgrund der geringen Quantität schwer hat, Gehör zu finden. Darüber hinaus sind die verschiedenen Inter*-Communities teilweise stark zerstritten, was ein gemeinsames Vorgehen erschwert. Dabei sind diejenigen, die tatsächlich in den letzten Jahren ihren Weg in eine breitere Öffentlichkeit geschafft haben (z.B. in den Ethikrat), oft diejenigen, die gesellschaftlich „akzeptabel" sind, die sich weit entfernt von einer radikalen Medizin- und Gesellschaftskritik positionieren und oft sogar mit der Medizin zusammenarbeiten. Die radikale Kritik aus der Anfangszeit der Inter*-Bewegung in Deutschland (vgl. u.a. AGGPG 1997 und AGGPG/Reiter 2000) ist mittlerweile weitestgehend verstummt. Diese Gründe sind hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt, um den Blick für die Vielstimmigkeit von Inter*-Bewegungen zu schärfen. Es soll nicht suggeriert werden, dass es die Verantwortung oder gar „Schuld" von Inter* ist, dafür zu sorgen, dass die bundesrepublikanische Gesellschaft ihnen Gehör schenkt – das wäre eine Verkehrung des realexistierenden Machtverhältnisses.

Ursachen für die seltene Thematisierung von Intergeschlechtlichkeit liegen meines Erachtens in erster Linie in einem gesamtgesellschaftlichen Strukturzusammenhang, der intergeschlechtliche Körper wie auch jedes Reden darüber auslöscht. In zweiter Linie begründet sich das Schweigen auf der Ebene der pädagogisch Tätigen, in deren Unsicherheiten, Nicht-Wissen, Nicht-Wissen-Können und theoretischen Fokusse, die eine Thematisierung von Intergeschlechtlichkeit erschweren. Eine dritte Begründungs-Ebene findet sich unter den politischen Bewegungen im Feld des LGBTQ-Aktivismus, deren Kämpfe und Forderungen oft etwas anders gelagert sind als die von Inter*, was übergreifende Bündnisse erschwert. Viertens erschweren unterschiedliche Stoßrichtungen und Strategien von Inter*-Organisationen ein gemeinsames Vorgehen.

Jenseits der bisher angesprochenen pädagogischen Fragen und Fragen des Lehrens und Lernens werden im letzten Abschnitt noch drei Punkte inhaltlich vertieft, die es zu wissen lohnt und die bei Diskussionen um Intergeschlechtlichkeit oft nachgefragt werden. Es handelt sich hierbei erstens um die rassistischen Implikationen des Diskurses um Intergeschlechtlichkeit, zweitens um die Gründe für die Operationen und drittens um die Frage nach der Anzahl intergeschlechtlicher Menschen.

7 Inhaltliche Vertiefung

7.1 Rassismus und geographische Verortung des Diskurses um Genitalverstümmelung

Ist von „Genitalverstümmelung" im deutschsprachigen Kontext die Rede, ist damit zumeist entweder die Beschneidung von Mädchen in einigen Regionen Afrikas gemeint oder aber die Beschneidung von Mädchen in Familien, die aus Afrika oder muslimisch geprägten Ländern eingewandert sind und in der Bundesrepublik Deutschland leben. Die so gefasste Genitalverstümmelung gilt international als geächtete Menschenrechtsverletzung und eklatante Diskriminierung von Mädchen/Frauen. Es dürfte schwer sein, in westlichen Ländern Gruppierungen zu finden, die derartige Praxen befürworten. Dem steht die Genitalverstümmelung an intergeschlechtlichen Menschen in der westlichen Welt gegenüber. Diese wird nicht nur nicht als Menschenrechtsverletzung verhandelt – sie wird größtenteils gar nicht beachtet. In dieser Sichtweise gibt es per Definition keine Menschenrechtsverletzungen in der westlichen Welt. Die vorherrschende dichotomisierte Gegenüberstellung von angeblich traditionellen, patriarchalen Clansystemen in afrikanischen und muslimisch geprägten Ländern, die Frauen und Mädchen unterdrücken und ihnen Gewalt antun auf der einen Seite und einer vermeintlich aufgeklärten, gleichberechtigten, modernen, westlichen Welt mit ihrer präzisen, sauberen,

humanistischen Medizin, die am Wohl der Menschen orientiert ist auf der anderen Seite, folgt einer langen kolonialistisch-rassistischen Tradition. Gewalttätigkeit wird nach wie vor nur in außereuropäischen Ländern und Kulturen gesucht und gefunden und mit entsprechenden Aufmerksamkeitsökonomien verkoppelt. Diese Analyse soll keinerlei Genitalverstümmelung relativieren oder legitimieren, es geht vielmehr darum, den Blick darauf zu wenden, was gleichzeitig parallel zur Kritik an Praxen „der anderen" unsichtbar gemacht wird und welche Funktion dies erfüllt. Der Quasi-Konsens in der Bundesrepublik, Genitalverstümmelung in einem imaginären „Außen" zu verorten und zu ächten, andererseits jedoch die Genitalverstümmelung, Folter und sexualisierte Gewalt gegenüber als „intersexuell" diagnostizierten Kindern in Deutschland noch nicht einmal zur Kenntnis zu nehmen, muss als rassistisch bezeichnet werden. Dadurch, dass über Genitalverstümmelung in der westlichen Welt fast nichts zu hören und zu lesen ist, werden Inter* nicht nur unsichtbar gemacht, sondern es wird in perfider Weise auch noch Zweigeschlechtlichkeit inklusive der ihr innewohnenden Gewalt reproduziert. Der einseitige Blick auf Genitalverstümmelung in Afrika lenkt von dem Blick auf die eigene Kultur, auf die Menschen in unserer nächsten Nähe, ab.

7.2 Gründe für die Operationen

In medizinischen Texten fällt durchweg das Denkmuster der Prävention auf. Die „Eingriffe" und „Korrekturen" seien notwendig, damit das Kind *in Zukunft* „normal" und somit glücklich sein könne. Im Angesicht einer zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaft stehen Eltern und auch Ärzt_innen vor einem Dilemma und meinen häufig, sie bewahrten ihr Kind vor Diskriminierung, Identitätsproblemen und dergleichen mehr. Diesem Denken und Handeln steht das reale Leid intergeschlechtlicher Menschen gegenüber, das durch die medizinischen Interventionen überhaupt erst erzeugt wird. Heutiges Leid wird demnach legitimiert durch die Behauptung zukünftigen (Un-)Glücks. Wenn aber die selbstgesteckte Zielsetzung nicht zutrifft, das verursachte Leid also das angenommene Unglück überwiegt, so ist zu fragen: Was sind die eigentlichen Gründe für die Operationen und Eingriffe?
Die Gründe sind gesellschaftlicher Art und haben nichts mit den Problemen zu tun, die Inter* angeblich bekämen, wenn sie *nicht* operiert würden. Es sind nicht Inter*, die ein Problem in dieser Gesellschaft bekommen, sondern diese Gesellschaft, die ein Problem mit Inter* hat und aufgrund der vorherrschenden Machtstrukturen ihre Probleme zu den Problemen von Inter* macht. Entgegen dem eigenen Selbstverständnis schützt der Präventionsgedanke also „die Gesellschaft" vor Inter*, nicht etwa Inter* vor „der Gesellschaft". Der medizinische Umgang zeigt den hilflosen Versuch, gesellschaftliches Leiden ersparen zu wollen. Er erspart westlichen Gesellschaften, an der Präsenz von Inter* „leiden" zu müssen, indem er Inter* leiden lässt – durch ihre Elimination.
Als zentrale Motivationsagenten sind Homosexualitätsabwehr und Identitätsverlustangst einer zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaft zu bestimmen. Besonders deutlich wird dies in den offiziellen medizinischen Zielen für die „Korrekturen"/Verstümmelungen: Bei einer Verweiblichung geht es stets um die sogenannte „Kohabitationsfähigkeit", also um die Fähigkeit zu heterosexuellem Penetrationssex; bei einer Vermännlichung geht es zuvorderst um die Fähigkeit, im Stehen pinkeln zu können. Es geht also um reine Performanz, um die Show, nicht etwa um Lust, Spaß, befriedigenden Sex, integre Körper und ein stimmiges Körpergefühl. Dies wird durch die Eingriffe vielmehr bedeutend erschwert. Und es geht auch nicht um Fortpflanzung – viele Inter* werden durch die Operationen (Kastrationen, Gebärmutterentfernungen, ...) zeugungsunfähig. Hier kreuzt sich mit dem Paradigma der Zweigeschlechtlichkeit ein eugenischer Diskurs: Die „Kranken" sollen sich nicht fortpflanzen.

7.3 Die Anzahl von Inter* in der Bundesrepublik

Hierzu ist zunächst einmal festzustellen, dass es in der Bundesrepublik keine systematische Erfassung von Inter* gibt und von daher auch kein valides Datenmaterial. Die angegebenen Zahlen variieren hingegen sehr stark, von 200 intersexuellen Neugeborenen pro Jahr bis hin zu 4% Inter* in der Gesellschaft. Zudem darf aber ohnehin nicht außer Acht gelassen werden, dass diejenigen Menschen, die nach medizinischer Lesart „intersexuell" sind, das teilweise gar nicht wissen (so erfährt beispielsweise manche Sportlerin bei einem Chromosomentest das erste Mal, dass sie „intersexuell" ist und auch so manche Leichenobduktion hat posthum bis dato Unbekanntes zutage gefördert) und ebenso wenig ihre sozialen Umfelder.

Dazu kommt eine unbestimmte Anzahl von Abtreibungen aufgrund von „Intersexualitäts-Syndromen" und eine dramatisch hohe Selbstmordrate, die von Inter*-Initiativen mit bis zu einem Drittel angegeben wird.
Auf ideologiekritischer und geschlechterreflektierter Ebene sollte zudem noch ein anderer Umstand beleuchtet werden: Die Obsession mit zweigeschlechtlichen Körpern und die damit einhergehende medizinische Ausdifferenzierung und Feinskalierung von immer mehr Geschlechtsmerkmalsgruppen, Durchschnittsdaten und Grenzwerten generiert ein logisches Paradoxon: Immer mehr Menschen weichen von der angestrebten Geschlechtseindeutigkeit ab. Anders formuliert: Umso enger und feinmaschiger skaliert wird, umso mehr Menschen fallen heraus, desto mehr „Abweichungen" gibt es. Die medizinische Diagnostik zerstört so die Gewissheit, die sie eigentlich schaffen will.

8 Lesen, Sehen und Hören

Literatur

AGGPG (1997): Hermaphroditen im 20. Jahrhundert zwischen Elimination und Widerstand. Bremen.

AGGPG/Reiter, Michel (Hrsg, 2000): It All Makes Perfect Sense – Ein Beitrag über Geschlecht, Zwitter und Terror. Bremen.

Bittner, Melanie/Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2011): Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern. Frankfurt am Main.*

Butler, Judith (2009): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt am Main, S. 17-23 (Teil der Einleitung: Gemeinsam handeln).

Dietze, Gabriele (2003): Allegorien der Heterosexualität. Intersexualität und Zweigeschlechtlichkeit – eine Herausforderung an die Kategorie Gender? In: Die Philosophin 14, 28, S. 9-35.

Dietze, Gabriele (2006): Schnittpunkte. Gender Studies und Hermaphroditismus. In: Dies./Hark, Sabine (Hrsg): Gender kontrovers. Genealogien und Grenzen einer Kategorie. Königstein/Taunus, S. 46-68.

Hechler, Andreas (2012): Intersexualität als Thema geschlechterreflektierender Bildungsarbeit. Dokumentation des Fachtags des Projektes „Jungenarbeit und Schule". www.jungenarbeit-und-schule.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Tagungsdokumentation/Intersex-Workshop.SFBB.01062012.AndreasHechler.pdf.

Intersexuelle Menschen e.V./Schmidchen, Gerda/Krawinkel, Ivonne (2009): Lila oder was ist Intersexualität? Hamburg. (Kinderbuch zu verschiedenen Körpern/Intersexualität) www.intersexuelle-menschen.net/Publikationen/Lila.pdf.

Janssen, Joke (2009): Theoretisch intersexuell. Wie intersexuelle Menschen zwischen den Zeilen bleiben. In: AG Queer Studies (Hrsg): Verqueerte Verhältnisse. Intersektionale, ökonomiekritische und strategische Interventionen. Hamburg, S. 165-184.

Klöppel, Ulrike (2010): XX0XY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität. Bielefeld.

Koyama, Emi/Weasel, Lisa (2003/2001): Von der sozialen Konstruktion zu sozialer Wirklichkeit. Wie wir unsere Lehre zu Intersex verändern. In: Die Philosophin, Nr. 28, 14. Jg., Dezember 2003, Tübingen, S. 79-89.

Filme

Jilg, Melanie (2007): Die Katze wäre eher ein Vogel... Dokumentation (55 Min.). (Dokumentation, in der vier Inter sehr offen und mutig von ihren eigenen biografischen Erfahrungen erzählen. Themen sind u.a. die Widerfahrnisse von Pathologisierung, medizinischer Folter, sexualisierter Gewalt und familiären Schweigegeboten, geprägt durch Unsicherheit, Trauer, Angst, aber auch Selbstermächtigungsprozesse, Überleben, Beziehungen, geschlechtliche Verortungen, Kraft und Stärke. www.die-katze-ist-kein-vogel.de/.*

Puenzo, Lucía (2007): XXY. Spielfilm (86 Min.), Argentinien/Frankreich/Spanien. (Einfühlsamer Spielfilm über die_den 15-jährige_n intergeschlechtliche_n Alex mit wunderschönen, langsamen Bildern. Triggerwarnung: In dem Film kommt eine Vergewaltigungsszene vor!) www.xxy-film.de/.

Tolmein, Oliver/Rotermund, Bertram (2001): Das verordnete Geschlecht. Dokumentation (62 Min.), Hamburg. (Die bekannteste Dokumentation zum Thema Intergeschlechtlichkeit in Deutschland überhaupt. Interessant ist hier, dass nicht nur Betroffene, sondern auch Eltern und Mediziner zu Wort kommen.) www.das-verordnete-geschlecht.de/. www.transgender-net.de/Film/doku/geschlecht.html.

Homepages

Parallelbericht zum 5. Staatenbericht der Bundesrepublik Deutschland zum Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe (CAT): intersex.schattenbericht.org/.

Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen (IVIM): www.intersexualite.de.

Verein intersexuelle Menschen e.V.: www.intersexuelle-menschen.net/.